

16. Sonntag i. Jk: Predigt

17. Juli 2016

Les: Gen 18,1-10a

Ev: Lk 10,38-42

C/Texte/C2016p/Cjk16-16p

Liebe Gläubige!

Das abschnittsweise Lesen der Schrifttexte verdeckt manchmal wichtige Zusammenhänge. Bei Lk geht oft unter, dass er neben einer Männergeschichte eine Frauengeschichte erzählt. Bei der Geburt hören wir bei Johannes dem Täufer von den je eigenen Erfahrungen der Elisabeth und des Zacharias, bei Jesus von den Erfahrungen der Maria und des Josef. Am 8. Tag, als Jesus in den Tempel gebracht wird, treten der Prophet Simeon und die Prophetin Hanna zum Kind heran. Beim 1. Auftritt in Kapharnaum wird in der Synagoge ein Mann geheilt und anschließend die Schwiegermutter des Petrus in ihrem Haus. Es geht um Heilungen, damit beide je an ihrem Ort den Sabbat feiern können. Im 7. Kapitel sind zunächst Begegnungen Jesu mit Männern geschildert, dann Begegnungen mit Frauen mit der Aufzählung jener, die ihm folgen.

Oder im 15. Kapitel haben wir das Gleichnis vom verlorenen Schaf. Der Hirte sucht bis er es findet und dann ein Fest feiert, dann folgt die Erzählung von der Frau, die ihre verlorene Drachme sucht und findet und auch ein Fest feiert. Im 18. Kapitel ist die Erzählung von der Witwe, die ihre Bitte gegen den gottlosen Richter durchsetzt und daneben die Erzählung vom Pharisäer und Zöllner. Beide beten in der Synagoge, der eine vorne, der andere hinten. In beiden Erzählungen geht es um Haltungen zum Gebet.

Unter dem Kreuz steht der römische Hauptmann, der nach dem Tod Jesu bekennt: Das war wirklich ein gerechter Mensch“. (23,47) Ebenso werden Frauen erwähnt, die alles mit ansahen. Die Grablegung veranlasst Josef von Arimathäa, zugleich sind Frauen da, die den Leichnam salben.

Im 10. Kapitel, aus dem der heutige Abschnitt des Evangeliums genommen ist, geht es ebenso um eine Männer- und Frauengeschichte, die miteinander zu lesen und nur so zu verstehen sind. Die Männergeschichte haben wir letzten Sonntag gehört: Ein Mann, ein Gesetzeslehrer kommt zu Jesus mit der Frage: Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?, und der Frage: Wer ist mein Nächster? Worauf hin Jesus das Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählt. Dann folgt die Begegnung von Martha, Maria und Jesus.

Zunächst zur Frage der Parallelgeschichten: Der Evangelist Lukas gibt den Frauen eine den Männern ebenbürtige Rolle. Jesus bricht gegenüber Frauen sogar Tabus. Es war alles andere als üblich, das ein Rabbi mit einer Frau über die Thora (die Bibel) spricht. Es gibt heute noch Rabbiner, die lehnen solche Gespräche strikt ab mit dem Argument: Den Frauen die Thora zu lehren, könnte sie gar aufmüpfig machen.

In der Apostelgeschichte, die ebenso von Lukas verfasst wurde, ist die erste Christin auf dem Festland Europa Gemeindeführerin – ihr Name: Lydia. Auch wenn die Ämter damals noch eine andere Gestalt als heute hatten, sie dürfte damit dem Herrenmahl vorgestanden sein. Wenn Frauen stärker in die Ämter eingebunden werden, entspricht das dem biblischen Geist.

Zur Parallelerzählung: Das Gespräch Jesu mit dem Schriftgelehrten und die Begegnung Jesu mit den Frauen:

Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter geht es um das rechte Tun, um die Frage: Was ist Gottesdienst? Was ist Gottes Wille? Der Priester und Levit gehen am Verletzten vorbei, damit sie am nächsten Tag wieder im Tempel ihren ehrenvollen Dienst tun können. Die Behandlung des Verletzten würde sie mit Blut in Berührung bringen, das sie nach damaligem Gesetz kultisch unrein gemacht hätte. Der Dienst im Tempel stand für sie über der Hilfe des Verletzten, des Halbtoten. Für Jesus ist in dieser Situation das Handeln des barmherzigen Samariters der gemäßige Gottesdienst.

Nun folgt darauf die Begegnung mit den Frauen. Da sagt Jesus zu Martha: „Du machst dir Sorgen um Vieles. Nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere, wörtlich: den guten Teil gewählt.“ Jesus sagt damit: im Moment ist das Hören auf ihn und seine Botschaft, das Verweilen bei ihm, wichtiger als die Diakonie, die Gastfreundschaft. Wir wissen, dass man sich im Dienst an den anderen verlieren oder gar aufreiben kann. Mutter Teresa, die ihren Dienst vor allem darin sah, einsam Sterbende zu begleiten, wurde einmal gefragt: Warum sie 3 Stunden am Tag meditiere? Sie könnte doch viel mehr Sterbende helfen. Da soll sie geantwortet haben: Wenn ich mir diese Zeit der Meditation nicht nehme, werde ich die Kraft verlieren, überhaupt Sterbende zu begleiten.

Am vergangenen Montag war das Fest des hl. Benedikt. Er hat 529 auf Monte Cassino das berühmte Benediktinerkloster gegründet und die noch heute gültige Ordensregel verfasst. Ein Leitmotiv der Regel lautet: Ora et labora! Bete UND arbeite!

Die Betonung liegt auf dem UND. Beides soll im Leben in Balance stehen. Darum geht es bei Maria und Martha. Darum geht es in der Parallelerzählung, im Gleichnis vom barmherzigen Samariter und eben der Begegnung Jesu mit den Frauen Martha und Maria. Der Dienst am Menschen, die Diakonie braucht das Hören auf das Wort, braucht die Ruhe und das Gebet. Das Hören auf das Wort wird mich aber auch davor bewahren, dass der Gottesdienst zum Selbstzweck, zur Missachtung der Menschlichkeit verkommt.

Europa verdankt wesentlich den Benediktinern die kulturelle Entwicklung, der geistigen und geistlichen Bildung durch das „Ora et labora!“, dem Bete UND Arbeit!
Amen.